

# Der Dorfschreiber berichtet



Laurenburg - Kurzbrief Nr. 60, Mai 2017

Liebe Laurenburger,

heute wollen wir **den alten, hiesigen Bergmannssprachgebrauch** weiter untersuchen (Fortsetzung der beiden Kurzbriefe Nrn. 54 und 55). Viele dieser Begriffe werden auch mehrdeutig verwendet, wie z.B. Schuß (hier: schießen, abtun = sprengen), Berge (hier: taubes Gestein, Gestein ohne Erz), Atzel (hier: tragbare Bergmannstoilette) oder Erzengel (hier: Klaubemädchen, junge Frauen oder Mädchen, die von Hand Erz aus dem Haufwerk aussortierten / ausklaubten) und so kommen diese Ausdrücke auch in anderen Zusammenhängen vor. Eindeutig sind dagegen die weiter unten behandelten Ausdrücke, wie Gedinge, Kux, Markscheider, Pinge, Rösche, Erbstollen oder die oft verwechselten Begriffe Stollen, Strecke und Sohle.

**Schuß, Schießen.** Der Abbau des Erzes oder der Vortrieb von Stollen und Strecken wurde früher von Hand mit Hammer und Schlegel manchmal mit Hilfe des Feuersetzens und später mit Hilfe von Sprengstoff (Schießen) betrieben.

Bevor wir in das umfangreiche Thema „Schuß, Schießen (mit Sprengstoff)“ einsteigen, gehen wir auf die drei gerade verwendeten Begriffe Stollen, Strecke und Sohle ein.

Stollen sind unterirdische Gänge, die am Tageslicht beginnen, z.B. der Adelheid- und Herminestollen, der am Laurenburger Schloß, bzw. an der Eckmauer beginnt. Strecken sind unterirdische ebene Gänge, die nirgendwo ans Tageslicht kommen. Als Sohle bezeichnet man den Boden eines Grubenbaus, den man mit seiner Sohle betreten kann. Dazu zählen auch die Stollen und Strecken. So heißt z.B. die Sohle unter dem Adelheidstollen (auch eine Strecke!) „10-Lachter-Sohle“, weil sie 10 Lachter (bergmännisches Längenmaß, 1 Lachter = 2 Meter) unter dem Adelheidstollen liegt.

Zum Schießen bedarf es Löcher/Bohrungen ins Gestein zu treiben und diese mit Sprengstoff zu laden (= füllen) und letztendlich wird der Sprengstoff mittels Zündschnur und Zünder abgetan (gesprengt).



*Ein Bergmann der Grube Holzappel beim Bohren mit Druckluft für den Streckenvortrieb*

Zum Bohren der Sprenglöcher trieb man meißelähnliche Bohrstangen mit einem Hammer unter ständigem Drehen ins Gestein. Nach der Installierung der ersten Dampfmaschine in der Grube Holzappel im Jahre 1853 wurden Druckluftkompressoren angeschafft und mit Druckluft konnten die ersten Bohrmaschinen dort in Betrieb genommen werden.

Diese Bohrarbeiten waren hochgradig gesundheitsschädlich, da der Bohrstaub die schlimme Bergmannskrankheit Staublunge (Silikose) hervorrief. Bergleute, die ständig mit solchen staubigen Arbeiten betraut waren, wurden meist nur 45 bis 50 Jahre alt.

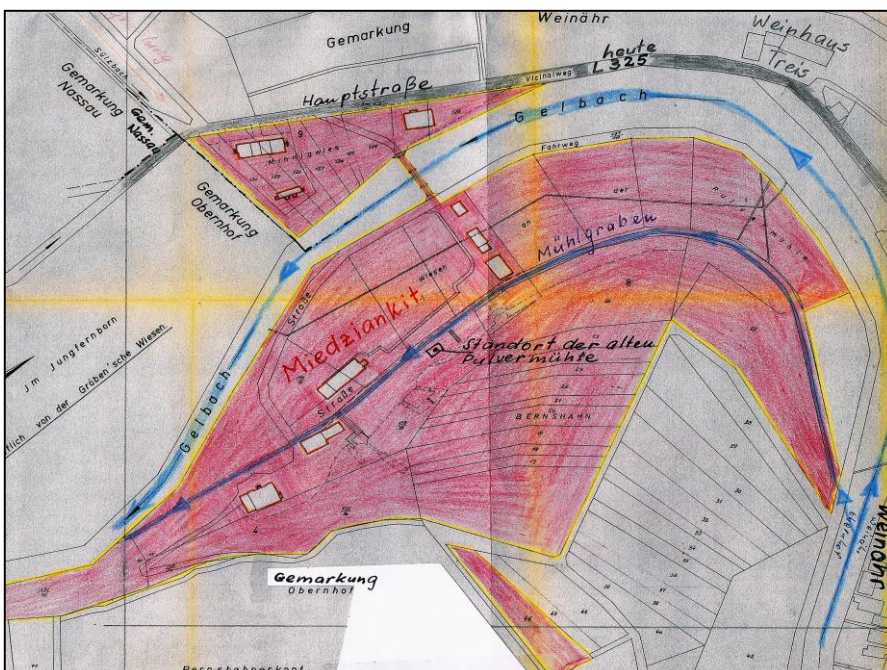
Erst in den 1920er Jahren minderte man das Staubaufkommen mittels Nassbohren, wobei durch den Bohrer Wasser an die Bohrstelle geführt wurde.  
Wo kam der Sprengstoff her?

Seit der Belehnung und Wiederaufnahme der Bergwerke um Holzappel, Weinähr und Obernhof Mitte des 18. Jahrhunderts wurde Schwarzpulver, kurz genannt Pulver, als Sprengmittel verwendet. Im Heimatbuch Weinähr (1977) wird 1786 von Pulververbrauch berichtet und Joseph Kläser beschreibt es im RLK-Heimatbuch 1994 sehr detailliert, dass dieses Pulver aus der Pulvermühle bei Helfershäusern/Müsen am Südhang des Rothaargebirges geliefert wurde. Einer der dortigen Pulverhersteller, Johann Martin Müller, baute 1791 am Gelbach in der Obernhofener Gemarkung eine neue Pulvermühle, um die umliegenden Gruben – so auch die Grube Holzappel – besser mit Pulver (Sprengstoff) versorgen zu können.

Ludwig Schaub, der von 1874 bis 1913 Steiger und Obersteiger auf der Grube Holzappel war, schreibt 1913 in seiner Lebensbeschreibung: „Im Jahre 1871 rückte ich zur Hauerarbeit auf (er war vorher bei der Wagenförderung/Wagenläufer; es gab damals noch keine Pferde- bzw. Lokomotivförderung). Es wurde noch mit Schwarzpulver gesprengt. Diese Sprengarbeit war weit schwieriger, zeitraubender und gefahrvoller, als die heutige Sprengarbeit mit Dynamit. Nicht selten kommen hierbei Unfälle vor, was meist bei dem Laden und Besetzen eines Schusses vorkam. Vorschrift war mit Patronen (in Papierhüllen gefüllter Sprengstoff), die man sich selbst anfertigen musste, zu besetzen und mit Rchette und Schwefelfaden wurde der Schuß angezündet. Wenn das Pulver bei einem nach unten geneigten Bohrloch ohne Patrone hinein geschüttet wurde, kam es vor, dass das Pulver durch Reibung mit dem Stampfer an der Wandung Feuer schlug und der Schuß krachte, wo der Hauer davor stand.“

Nachdem 1914 der I. Weltkrieg begonnen hatte, wurde viel Dynamit für Kriegszwecke benötigt und als Ersatzsprengstoff wurde ein einfacherer und billigerer, aber handhabungsunsicherer Chloratsprengstoff verwendet. So wurde an die Stelle der alten Pulvermühle zunächst von der Metallurgischen Gesellschaft in Frankfurt eine Anlage zur Herstellung von „Miedziankit“ erstellt, einem Chloratsprengstoff bestehend aus 90% Kaliumchlorat und 10% Petroleum. Der Name dieses Sprengstoffes ist von seinem polnischen Erfinder, namens Miedziankit, abgeleitet. Ebenso erhielt das gesamte Gebiet mit Fertigungs- und Wohngebäuden bei Weinähr bis heute den gleichen Namen.

Ab 1917 firmierte die Sprengstoffirma unter „Miedziankit-Gesellschaft m.b.H., Obernhof“. Von zwei Laurenburgern ist überliefert, dass sie dort arbeiteten: Emil Maxeiner und Ludwig Kah. Letzterer soll hier eine Patroniermaschine erfunden haben, womit der Sprengstoff "Miedziankit" maschinell in Papierhüllen eingefüllt wurde.



Der Lageplan von 1917 zeigt die Firma Miedziankit (rot markiert) südwestlich von Weinähr. Der Gelbach ist die Grenze zwischen den Gemarkungen Weinähr und Obernhof. Auf Weinährer Seite stehen Wohngebäude und der Hauptteil mit den Herstellungsgebäuden war auf der Obernhofener Seite – jetzt zur Firma MEN, Nassau gehörig. Der Mülhgraben, an dem vorher die Pulvermühle und auch andere Mühlen gelegen haben, durchfließt diesen Hauptteil.

Ende der 1920er Jahre kaufte die Firma Dynamit Nobel die Miedziankit auf und schloss den Betrieb. Von da an wurde wieder Dynamit als Sprengstoff eingesetzt. Die endgültige Schließung des Betriebes am 31.12.1931 ging auch mit der wirtschaftlichen Flaute der damaligen Zeit einher – die Grube Holzappel wurde damals auch vorübergehend geschlossen und daher brauchte diese auch keinen Sprengstoff mehr.

**Berge.** Hierunter versteht man eigentlich die höchsten Erhebungen einer Gebirgslandschaft. Doch der Bergmann nennt das nichterzenthaltende Gestein auch: Berge. So wurden in der Laurenburger Erzaufbereitung die Haupterze Zinkblende und Bleiglanz von der Berge getrennt und es entstanden die heute noch sichtbaren Bergehalden. Die größte Bergehalde ist in den Jahren 2003/4 saniert worden. Diese im Hurbachtal liegende Halde nannte man nach dem zuletzt angewandten Erz-Berge- Trennungsv erfahren: die Flotationshalde. Westlich dieser liegen noch Reste der Setzbergehalde und an der Holzappeler Straße sieht man noch letzte Reste der grobsteinigen Lesebergehalde. Diese war die älteste Bergehalde, die durch das Handverlesen des Haufwerks (Erz und Berge gemischt, so wie es aus der Grube kommt) entstand. Von den beiden letztgenannten Halden sind nur noch Reste vorhanden, da die Setzbergehalde mit dem Flotationsverfahren nochmals durchgearbeitet worden ist und die Lesebergehalde wurde größtenteils für Wegebau verwendet.



**Atzel.** Diesen Ausdruck kennt man aus älteren Schriften für den Vogel Elster. In der Grube war die Atzel eine tragbare Toilette, die früher aus Holz gearbeitet war und zu meiner Berglehrzeit (1956-59) aus einer niedrigen Mülltonne bestand, auf die eine Toilettenbrille montiert war.

*Diese ältere Atzel, aus Holz gefertigt, steht im Bergwerksmuseum in Bad Ems (im Hintergrund: Karbidlampen).*

Aus meiner Erfahrung kann ich jedoch sagen, dass die Bergleute kaum die unappetitliche Atzel benutzten, sie gingen an die Stellen (Hohlräume), die mit Berge verfüllt werden sollten. Es hat sich aber in unserer Bergwerksregion bis heute hier und da im Dialekt der Ausdruck erhalten: *"Ich gehn emol uff die Atzel.,"*

**Erzengel.** Besonders verehrte Engel nennt man Erzengel. In Anlehnung an diesen kirchlichen Begriff nannte man in Laurenburg die Frauen, die an Lesetischen oder Leseförderbändern von Hand das Erz von der Berge trennten: Erzengel. Um das Gestein besser zu erkennen, wurde Wasser darüber gegossen.



*Das nebenstehende Foto ist dem Buch "Die Esterau", 2004, entnommen und zeigt einige "Erzengel" vor der Laurenburger Aufbereitung. Auch Schulkinder ab dem 8. Lebensjahr gingen nachmittags in die Aufbereitung oder direkt bei der Grube zur Erzauslese.*

**Gedinge.** Ein Gedinge ist ein kurzfristiger Arbeitsvertrag, der zwischen einem Hauer (= Geselle) und dem Steiger ausgehandelt wurde. Es war eine akkordähnliche Abmachung für einen bestimmten Abbau.

**Kux.** Eine Kux(e) ist ein Wertpapier (ähnlich einer Aktie), über einen Anteil an einem Bergwerk, dem gewerkschaftlichen Vermögen. Die Grube Holzappel bestand aus einer 128-teiligen Gewerkschaft, wobei die Kuxen, wie folgt aufgeteilt waren: 16 Kuxe hatte das fürstliche Haus Schaumburg, 16 Kuxe die Prinzessin Leopoldine-Louise von Nassau-Diez, diverse Kuxe an bergbauinteressierte Personen und es gab auch, Freikuxen, die vom Schaumburger Fürsten ausgeteilt wurden an verschiedene Institutionen wie Kirchen, Schulen, Orte, Armenfond. Die Inhaber der Kuxen wurden am Gewinn beteiligt, mussten aber bei schlechten Zeiten Zubeußen (Zuzahlung) leisten. Die Besitzer von Freikuxen waren nur am Gewinn beteiligt.

**Markscheider.** Markscheider waren die Vermesser aller unter- und oberirdischen Gruben- und zugehörigen Nebenanlagen. Ihnen verdanken wir die heute noch existierenden, akkuraten Pläne der Holzappeler Grube und der Aufbereitung Laurenburg. Als die Holzappeler Grube 1952 geschlossen wurde, kamen alle Pläne in die Markscheiderei auf der Silberau, Bad Ems. Als der Emser Betrieb 1970 – 80 abgerissen wurde, rettete der Emser Verein "Bergbau und Bahnen" die Pläne aus der bereits verlassenen Markscheiderei. Sie liegen heute im Bergbaumuseum Bad Ems.

**Pinge.** Pingen sind oberirdische Grabungen / Schürfungen an den Stellen, wo die Erzadern an der Erdoberfläche austreichen / ausbeißen (= zu Tage treten). Heute erkennt man Pingen als trichterförmige Vertiefungen – ähnlich einem Bombentrichter.

**Rösche.** Einen Graben, Kanal oder Holzrinne zur Ableitung von Wasser nennt man Rösche. So ist z.B. der gewölbte Kanal unter dem Laufniveau des Adelheidstollens eine Rösche, durch die auch heute noch Grubenwasser in die Lahn ausfließt, unmittelbar neben dem linken Risaliten des Laurenburger Schlosses.

**Erbstollen.** Durch Erb- oder Lösungsstollen wird Wasser aus höher gelegenen Grubenbauen abgeführt (Wasser erben / lösen = ableiten). So sind der Adelheidstollen bei Laurenburg und der Erbstollen zwischen Kalkofen und Obernhof, wo heute der Radweg über das gebogene Brückchen führt, die zwei Haupt-Erbstollen der Grube Holzappel. Vor 200 Jahren, als die Grube noch nicht sehr tief war, nutzte man den Wilhelmstollen als Erbstollen, der das Grubenwasser unterhalb der Dörnberger Hütte in den Waschbach leitete.

*Unten die beiden Erbstollen. Links das Mundloch des Adelheid- und Herminenstollen am linken Schlossflügel und daneben der Erbstollen, der auch so benannt ist, unter dem Fahrradweg nach Obernhof.*



Gerhard Gemmer